

Ansehen. Weltschs Meinung war nicht immer mit der der zionistischen Exekutive identisch. Dies manifestierte sich z. B. in seiner Haltung zum Araberproblem. In einem Artikel, den er 1925 veröffentlichte, und in anderen Artikeln plädierte er für die Schaffung eines »bi-nationalen« Palästinas und zog vehement gegen die, wie er es sah, »chauvinistischen Tendenzen« in der zionistischen Bewegung und dem Iischuw zu Felde. Weltschs Gegner haben ihm immer vorgeworfen, die Wirklichkeit des Nahen Ostens nicht richtig erkannt zu haben, die Auswüchse des arabischen Nationalismus entweder nicht zu begreifen oder zu bagatellisieren und die Schuld an der Entstehung des Konflikts allzusehr der massgebenden zionistischen Politik anzulasten. Und in der Tat – Weltsch, Mitglied des Brit Schalom, jener idealistischen Gruppe, die sich an eine »bi-nationale« Lösung in Palästina klammerte, vermochte auf die Juden in Palästina keinen Einfluss auszuüben. Seine Gedanken waren der um Selbstbehauptung kämpfenden Gemeinschaft zu abstrakt, auch wenn niemand die moralische Überzeugung, die ihnen zugrunde lag, verkannte. Weltsch selber fühlte sich nie richtig wohl in Israel – ein Land, in dem er nur ein paar Jahre lebte. Schon 1945 weilte er wieder in Deutschland, wo er für die Zeitung *Haarets* über die Nürnberger Prozesse berichtete, später, seit 1947, siedelte er nach London als Korrespondent über. Seine Essays und Artikel zeichneten sich durch tiefgehendes Verständnis der Situation aus. Er lebt bis auf den heutigen Tag in London, wo er die Londoner Abteilung des Leo Baeck Instituts leitet.

Das Wirken Robert Weltschs umfasst nun mehr als 56 Jahre und verständlicherweise kann dieser Band nur eine Auswahl aufweisen. Er enthält bedeutende Artikel und Essays, darunter seinen zur Berühmtheit gelangten, nicht unumstrittenen Artikel nach der Verkündung des Boykotts gegen die deutschen Juden »Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck« (1. April 1933). Hochinteressant sind andere Beiträge, wie »Entscheidungsjahr 1932«, – »Deutscher Zionismus in Rückschau«, – »Jüdische Presse vor 30 Jahren«, sowie vor allem der Teil, der sich mit der deutsch-jüdischen Geschichtsforschung befasst.

Die Kriterien, nach denen die Auswahl vorgenommen wurde, werden allerdings nicht ersichtlich. In seiner Einleitung würdigt Hans Tramer diesen, – um Martin Buber zu zitieren –, »unbequemen und befangenen grossen jüdischen Publizisten«. Wenn man das Buch liest, wird einem klar, warum Robert Weltsch eine so hervorragende Stellung einnimmt. Man spürt die Frische, die Kraft des Ausdrucks, das innere Engagement, die tiefe Kenntnis, die jedem Artikel zugrunde liegt. Nachum Orland, Berlin

HANS BIETENHARD: Caesarea, Origenes und die Juden. Franz Delitzsch-Vorlesungen 1972. Stuttgart 1974. Verlag W. Kohlhammer. 76 Seiten.

Verf. entwirft ein Bild der Stadt Caesarea, die im 3. Jahrhundert ein Zentrum jüdischen Lebens und jüdischer gelehrter Arbeit war, zu einer Zeit, da einer der bedeutendsten Theologen und Gelehrten der alten Kirche, Origenes, in dieser Stadt eine weitreichende und fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Die Vorträge stellen eine interessante Phase der Begegnung zwischen Judentum und Christentum vor Augen. Bietenhard spürt den jüdischen Traditionen bei Origenes auf dem Hintergrund der Geschichte der Juden in Caesarea nach, dann der Palästinakunde bei Origenes, seiner Abwehr jüdischer Polemik wie seiner eigenen Polemik, seiner Verteidigung

des Judentums gegen die Vorwürfe des Celsus und schliesslich seinem Verständnis von Röm 11. Abschliessend kann Bietenhard feststellen: »Was das Judentum betrifft und ein Verhältnis zu ihm: Origenes selbst ist kein Judenfeind, kann es nicht sein, weil er Röm 9–11 verstanden hat. Auch er hat seine Gemeinde vor aller Judenfeindschaft zu bewahren versucht. Es führt m. E. von Origenes kein Weg zu irgendeinem Antijudaismus« (S. 71 f.). R. P.

EMMA BRUNNER-TRAUT (Hrsg.): Die fünf grossen Weltreligionen. Herder-Bücherei Band 488. Freiburg 1974. 140 Seiten.

Mit dem vorliegenden Band der Herder-Bücherei ist der Verlag ohne Zweifel in eine Marktlücke gestossen. Denn eine zuverlässige, kurze und zugleich niveauvolle Darstellung der grossen Weltreligionen war seit langem erwünscht. Die fünf Artikel über Hinduismus, Buddhismus, Islam, Judentum und Christentum gehen auf eine Tagung des Volkacher Bundes zurück. Die Ägyptologin Emma Brunner-Traut konnte für die Darstellung der einzelnen Religionen durchweg erstklassige und ausgewiesene Referenten gewinnen. Die Darstellung des Judentums, über die hier besonders berichtet werden soll, stammt aus der Feder des Frankfurter Ordinarius für Judaistik, *Arnold M. Goldberg*. Goldberg unterscheidet ein traditionelles, ein konservatives, ein liberales und ein Reformjudentum, orientiert sich aber hinsichtlich »des Judentums« am rabbinischen Judentum der Antike. In der Epoche dieses Judentums habe das Judentum seine endgültige Gestalt erhalten. Goldberg will damit vermutlich nicht in Abrede stellen, dass auch das Judentum stets nur in neuer Überlieferung besteht. Aber man begreift sein Anliegen, das Prägende des Judentums vornehmlich in jener Epoche zu sehen, in der sich das Christentum von ihm schied. Goldberg geht deshalb auch von der These aus, dass es dem Christen ganz unmöglich sei, »sich auch nur oberflächlich mit dem Judentum zu befassen, ohne darin die Wurzel seines Christentums wiederzufinden« (88). Eine weitere These Goldbergs heisst, dass das Judentum im Grunde weder konfessionalisiert noch nationalisiert werden könne. Es basiere nämlich auf den beiden konstitutiven Prinzipien des Stammes und des Bundesvolkes. Der Status des Proselyten (nach Goldberg soll in der Antike die Zahl der Proselyten die der Nachkommen Abrahams um ein Vielfaches übertroffen haben) wird dadurch besonders deutlich. Der Proselyt wird ein neues Glied des Stammes »dem Geiste nach und durch den Glauben« (90). Dies könnte man nun allerdings modern eine Konfession nennen. Leider ist der Raum zu knapp, als dass Goldberg das Problem, das sich hier anzeigt, ausdiskutieren könnte. Wichtiger ist, dass Goldberg im folgenden klar herausarbeitet, dass der Inhalt des jüdischen Glaubens die geschehende Geschichte sei, die Gottes Geschichte mit Israel ist. Das Judentum zeichne sich in der Religionsgeschichte durch die einmalige Erscheinung des – wie Goldberg mit einem vermutlich glücklichen Begriff sagt – »geschichtlichen Eros« aus. Dieser geschichtliche Eros führe dazu, dass man Gott in jeder neuen Erfahrung besser erkenne, sich aber nie in ihm verlieren könne. Es gelingt Goldberg, von dieser zentralen Wirklichkeit des geschichtlichen Eros her gut zu verdeutlichen, was für den Juden Treue und Vertrauen, Emuna, was die Torah (die eben kein *nomos* ist), was die Schekhinah und was »die Leiden des Gerechten« besagen. Es gelingt ihm auch zu